

Ich führte ferner aus: Daß der Umschwung kommen werde, könne er wohl nicht bestreiten. Antwort: Nein(!). Folglich: Entweder würde er kommen als Folge ungünstlicher Situationen, oder „heroisch“ bei Sonnenschein, durch einen neuen Hardenberg. Wahnschaffe(!), der zuhörte, gab zu, dieser Weg sei weitaus vorzuziehen.

Bethmann forderte mich dreimal auf, zum letztenmal, als er mich zum Wagen brachte, die Ideen betreffend Wahlreform für ihn auszuarbeiten. Ich lehnte jedesmal ab: Er habe unter seinen Leuten geeigneteren!

Walther Rathenau, Tagebuch 1907–1922. Herausgegeben und kommentiert von Hartmut Pogge-v. Strandmann, Düsseldorf 1967, S. 168–170.

¹ Gemeint der russische Außenminister Sazonov (1910–1916).

² Ann. Pogge-v. Strandmann: Schon aus der Unterhaltung mit Bülow vom 2. 6. 1911 (Tagebuchenttragung) ging hervor, daß Rathenau ein außen- wie innerpolitisches Programm wünschte. Am Anfang des Jahres schrieb er in einem Brief: „Was wir brauchen, ist: Ziele in der auswärtigen, Ideen in der inneren Politik.“ Eynern, Briefe, S. 86, Rathenau an Friedegg, 27. 1. 1912.

XXXI

1912

Aus dem unter dem Pseudonym Daniel Frymann erschienenen
Buch des Vorsitzenden des Alldeutschen Verbandes,
Heinrich Cläß, „Wenn ich der Kaiser wär“¹

Aus dem 3. Kapitel: Von den Grundzügen deutscher Machtpolitik

Unsere Lage

Die Reichsreform soll in der Hauptsache die Aufgabe erfüllen, die Zukunft unseres Volkes zu sichern, indem sie seine sittliche, körperliche, politische und wirtschaftliche Gesundheit wieder herstellt und weiterhin erhält. Ein gesundes Volk aber will leben, und dazu gehört die Sicherung und Betätigung nach außen, alles das, was man mit dem Worte Machtpolitik zusammenfassend bezeichnen kann.

Nach dem, was oben über die Unrichtigkeit des Schlagworts von der „Saturiertheit“ des Deutschen Reiches gesagt worden ist, wird es nicht überraschen, wenn hier unzweideutig ausgesprochen wird, daß der Teil der Erdoberfläche, der heute unter deutscher Herrschaft steht, dem Bedürfnis des deutschen Volkes nicht genügt. Ob dies den andern Staaten leid oder lieb ist, muß uns kalt lassen; sie mögen es wissen und beizeiten ihre Entscheidung treffen, ob sie vorziehen, uns im guten oder im bösen das zu verschaffen, was wir brauchen: Land.

Wer das Glück hat, einmal einem der Geister zu nähern, die seit zwanzig Jahren unsere äußeren

Politik machen, der hört von ihnen die Offenbarung, daß es viel leichter sei, als russischer, französischer, englischer Minister eine brauchbare und dabei gut aussehende Politik zu betreiben, denn wir hätten eben das Unglück, von Ost und West von unbedingten Feinden umklammert zu sein, im Südosten außerdem das deutsche Sprachgebiet von Südslawen bedroht zu sehen, während im Nordwesten England auf der Lauer liegt, das uns jederzeit den Weg zum Weltmeer versperren kann.

Alles richtig, was so erleuchtete sagen, aber man braucht nicht die Schule des Auswärtigen Amtes durchgemacht zu haben, um das zu wissen. Unsere Lage ist schwierig, deshalb fordert sie besondere Tüchtigkeit der leitenden Männer und dauernde Anspannung der Kräfte des Volkes, wobei wiederholt sei, was oben im Vorbeigehen ausgesprochen wurde, daß dies ein Glück für uns ist.

Unsere Lage ist schwierig und wird es mit jedem Tage mehr. Grundfalsch ist die Ansicht mancher sog. Staatsmänner, daß jeder gewonnene Tag unser Freund sei, weil wir von selbst stärker würden durch das Wachsen unserer Volkszahl und ihres Reichtums, während Frankreich am Ende seiner Leistungsfähigkeit zu Lande angekommen sei, England bald so weit komme, und Rußland immer mehr von den Aufgaben im fernsten Osten und im asiatischen Südosten in Anspruch genommen werde. Darin liegt natürlich etwas Richtiges, aber es ist eine Politik auf so weite Sicht, daß sie das lebende Geschlecht zur Unfähigkeit verurteilt, wenn man sich darauf allein einrichtet; aber grundfalsch ist sie, wenn in unserem Volke Bedürfnisse entstehen, deren Bedriedigung nicht so lange vertagt werden kann, bis die berühmte „Arbeit der Zeit“ für uns entschieden hat.

Wie die Gebildeten in unserem Volke, die Leute mit etwas politischem Blicke, allmählich erkannen haben, daß die Politik der Saturiertheit unserer wirklichen Lage nicht mehr entspricht, so ist es geboren, daß alle am öffentlichen Leben Interessierten umdenken und verlangen, daß wir tätige äußere Politik treiben, sagen wir ruhig aggressive. vs Frank-W. Gerade wenn wir von Feinden umklammert sind, müssen wir uns regen, um nicht erdrückt zu werden, und so gut andere Nationen ihre Aussichten und Begehrungen öffentlich erörtern, können wir dies auch; es wird sogar nützlich sein, dies zu tun, denn gerade das Schweigen der deutschen Öffentlichkeit und Regierung, das der Unklarheit und Ziellosigkeit entspringt, wird vom Auslande für besonders verschlagen und listig gehalten, und man vermutet Absichten nach allen Seiten, die gewiß beunruhigend wären – wenn sie bestünden. Engländer, Russen und Franzosen raffen von Land zusammen, was irgend zu haben ist, ohne daß sie eigentlich Verwendung dafür haben – wir mit unseren 67 Millionen Menschen wollen nichts und tun nichts; das will den andern aber nicht in den Kopf, daß wir wirklich nichts wollen. Sie beurteilen uns nach sich selbst und sind überzeugt, daß tiefe Pläne dahinter stecken und daß wir zu einem Gewaltstreiche ausholen werden, der mit einem Schlag das lang Vorbereitete verwirklicht. Wär' es nur so – aber Bülow, Schön, Kiderlin als Träger einer kühnen, weitausschauenden Politik des Wolfs und der Macht! Marokko hat die Antwort gegeben, und man kann annehmen, daß sie im Ausland verstanden worden ist: von diesen Staatsmännern fürchtet man nichts. Was man jetzt fürchtet, ist das deutsche Volk in dem Sinne, daß es Macht ist, ein gewaltiges Heer hat und eine starke Flotte, und daß die tatsächliche Macht vorhanden ist, die deutsche Ansprüche durchsetzen kann, wenn erst einmal wieder ein Staatsmann kommt, der solche ernstlich zu erheben wagt.

Daher die Erwägung in London und Paris, ob es nicht zweckmäßiger sei, uns anzufallen, so lange man selbst noch stark ist, und es ist lediglich die Rücksicht auf das immerhin vorhandene

W. v. Pogge - Frymann (2016) - Rethinking Annexationspolitik

Risiko, wenn man nicht den Kampf eröffnet. England und Frankreich betreiben aggressive Politik, wir aber halten uns nicht nur in der Defensive, wir tun noch weniger, das heißt noch weniger wir entsagen.

Entweder – oder

Wenn man verlangt, daß unser Volk in bezug auf die Grundanschauung von der äußeren Reichspolitik umdenken und sich zum Bekenntnis der aggressiven Politik durchdringen soll, so muß man ihm die elementaren Möglichkeiten der überhaupt für das Deutsche Reich in Betracht kommenden Politik zeigen; das sind diese:

Entweder wir finden, daß es uns gut geht, daß wir täglich wohlhabender werden und Platz genug auf lange, lange Zeit haben; dann lassen wir den Dingen ihren Lauf und beschränken uns weiter auf die Defensive; d. h. wir verteidigen uns, wenn andere einen Angriff wagen. Allerdings dürfen wir uns dann auch den Kopf nicht zerbrechen über die Erhaltung der Absatzgebiete für unsere Industrie, auch nicht darüber, woher wir die uns fehlenden Rohprodukte bekommen, wenn das mißgünstige Ausland uns den Bezug erschwert oder gar unterbindet; wir müssen also darauf vertrauen, daß die bisherigen wirtschaftlichen Beziehungen zum Auslande sich nicht verändern und mindestens so günstig bleiben, wie sie jetzt sind. Wir müssen auch hinnehmen, daß wir vielleicht im eigenen Fett ersticken, sicher philistös und krämerhaft entarten, die Rolle eines größeren Belgiens übernehmen – aber wir erfüllen das Ideal einer solchen Auffassung, indem wir möglichst billig einzukaufen und möglichst teuer zu verkaufen suchen, und vor allem, wir haben Frieden, es sei denn, daß es einem bösen Nachbarn nicht gefällt.

Alles in allem: das Ideal der Ideallosen.

Oder wir bemerken, daß nicht nur im Inland der wirtschaftliche Kampf ums Dasein sich täglich verschärft, sondern daß auch der Absatz nach außen immer schwieriger wird, wir überschreiten nicht, daß wir in bezug auf wichtige Rohprodukte vom Auslande abhängig sind und Gefahr laufen, eines Tages Lahm gelegt zu werden, wenn es dem Ausfuhrstaate so beliebt; wir beobachten das Wachstum unserer Volkszahl und sehen den Tag kommen, wo die Übervölkering da ist und der Überschuß sich vor die Notwendigkeit gestellt sieht, sich anderswo eine Existenz zu gründen.

Dann werden wir finden, daß den aus diesen Umständen sich ergebenden Bedürfnissen einer nahen Zukunft das heutige Deutschland mitsamt seinen Kolonien nicht Genüge tut, so daß wir Land erwerben müssen. Diese Notwendigkeit grundsätzlich anerkannt, wirft sich die Frage auf, wo wir diesen Erwerb suchen, in Europa oder über See.

Die Möglichkeiten – allgemein

Jede Ausdehnung in Europa ist von vornherein nur durch siegreiche Kriege herbeizuführen, da weder Frankreich noch Rußland so menschenfreundlich sein werden, uns Teile ihres Gebietes abzutreten; haben wir nun besiegt und erzwingen wir Landabtretungen, so erhalten wir Gebiete, in denen Menschen wohnen, Franzosen oder Russen, also Menschen, die unsfeind sind, und man wird sich fragen, ob solch ein Landzuwachs unsere Lage verbessert. So weit sind wir noch lange nicht in der Herzhaftigkeit nationaler Selbstsucht gekommen, daß wir vom besiegierten Gegner die Abtretnung menschenleerer Landes verlangen; freilich ist ein Idealist, wie Lagarde, vor fast fünfzig Jahren nicht davor zurückgeschreckt, für die Lösung der Polenfrage derartiges

zu verlangen; etwas reichlich phantastisch hat vor kurzem eine pseudonym erschienene politische Broschüre (Großdeutschland von Tannenberg) eine großzügige Politik der Evakuierung im Osten und Westen zu Deutschlands Gunsten nach siegreicher Beendigung der europäischen Krisis behandelt, und hie und da findet man in Zeitschriften nationaler Richtung ähnliche Gedanken erörtert, so daß man wohl annehmen kann, sie liegen in der Luft und sind wohl erzeugt durch die Erkenntnis, daß verzweifelte Anstrengungen nötig sein werden, um die Deutschen in Europa vor dem Ersticken zu retten. Freilich sind die Publizisten, die derartiges zu Papier zu bringen wagen, gemeingefährliche „Chauvinisten“, denen man auch nicht zugute halten wird, daß englische, russische und französische Schriftsteller in aller Gemütsruhe Pläne zur Auflösung des Deutschen Reiches für den Fall entwerfen, daß es dem gemeinsamen Angriff erliegen würde; das nimmt ihnen der deutsche Philister nicht weiter übel, denn der Fremde darf sich grundsätzlich immer mehr erlauben, als der Landsmann.

Da wir die „Evakuierungfrage“ im Vorbeigehen angeschnitten haben, sei gesagt, daß es vielleicht gar nicht so unzweckmäßig ist, gelegentlich davon öffentlich zu reden, damit die Gegner erkennen lernen, daß so verzweifelte Maßnahmen in Deutschland schon ihre Vertreter finden; sie werden dann finden, daß eine gewisse Vorsicht doch geboten ist, da man den furor teutonicus nicht allzu sehr reizen soll.

Wer historisch denken gelernt hat, dem werden sich die Haare sträuben, wenn man verlangt, daß ein von Europäern besiedeltes Land „evakuiert“ werden soll, was die gewaltsame Unterbrechung einer viele Jahrhunderte alten Entwicklung bedeutet; daneben verletzt der Gedanke das Gefühl des Kulturmenschen, und er steht im Widerspruch mit dem modernen Völkerrecht, das die Privaten der kriegsführenden Mächte in ihrem Eigentum schützt. Aber wenn man gerade der besonderen Lage des deutschen Volkes ganz auf den Grund geht, das in Europa eingeschnürt ist und unter Umständen bei weiterem starkem Wachstum erstickt würde, wenn es sich nicht Luft macht, so wird man anerkennen müssen, daß der Fall eintreten kann, wo es vom belagerten Gegner im Westen oder Osten menschenleeres Land verlangen muß – es sei denn, wir hätten besiedlungsfähige Kolonien über See oder wir wären entschlossen, wieder eine Auswanderung Deutscher in fremde Staaten zuzulassen.

Jedenfalls sollte man die Evakuierung nur als ein Hilfsmittel in äußerster Not betrachten und eine solche kulturell, rechtlich und moralisch dem Zeitempfinden noch so frende Maßregel auch nur für den Fall ins Auge fassen, daß übermütige Feinde uns angegriffen haben und dann von uns niedergeworfen sind; mit andern Worten, an einen Angriffskrieg zur Wegnahme fremden Landes zum Zwecke der Evakuierung sollten wir nicht denken, uns aber daran gewöhnen, eine solche Maßregel für zulässig zu halten als Antwort auf einen gegnerischen Angriff; ein Raubkrieg widerspricht unseren Begriffen, eine Strafe für ruchloses Überfall erscheint uns gerechtfertigt, auch wenn sie diese härteste Form annimmt, denn „Not bricht Eisen“. Einem Vertheidigungskrieg in diesem Sinne darf auch ein von deutscher Seite angriffsweise geführter gleichgeachtet werden, den wir unternehmen müßten, um den Gegnern zuvorzukommen.

Ausdehnung nach Südosteuropa

Also, es bleibt dabei, daß die Ausdehnung in Europa nach Osten und Westen nur im alleräußersten Notfalle in Betracht kommt; aber es bleibt zu erwägen, ob nicht der Südosten Raum für uns liegt, die von den sog. „subgermanischen“ Slawenstämmen aller Art bewohnten Teile Österreichs, Ungarns und des Balkans. Unser Verhältnis zu diesem Lande wird nachher erörtert wer-